

MENNONITE LIBRARY & ARCHIVES  
289.77 Un1v MLAMAIN  
Unger, P./Von Russlands Steppen nach Ame



# Wenn des Lebens Stürme toben

Wahre Erzählungen  
aus dem Leben



Band 4

Von Russlands Steppen  
nach Amerikas Goldfeldern  
1.-3. Tausend



M  
289.77  
Un1v

Bad Homburg  
W. Wiegand & Co., Verlagshaus.



General Conference of the Mennonite Church  
of North America

HISTORICAL LIBRARY

Accession Number **M 745** Donor Rev. D. M. Hofer  
Chicago, Illinois  
Date Received 1933  
Fund \_\_\_\_\_

289.77  
Univ.  
This book should be returned at the end of two weeks; otherwise a fine of 2 cents a day is charged for each additional day.

Rezensionsexemplar.

Don Rußlands Steppen  
nach Amerikas Goldfeldern

fünf Jahre Irrfahrten.

Don P. Unger.

1.-3. Tausend.

Bad Hoaburg  
W. Wiegand & Co., Verlagshaus.

M  
289.77  
Unlv



Alle Rechte, besonders aber das der Uebersetzung, vorbehalten.

Copyright 1921 by  
W. Wiegand & Co., Verlagshaus  
Bad Homburg.

Buchdruckerei Carl Zenner & Co., Bad Homburg.



## Die Vorbereitung zur Reise.

**E**s war ein heißer Junitag des Jahres 1914. Die Felder prangten im schönsten Grün und der Wind spielte mit den Weizenhalmen, aus denen eben die Aehrenspitzen hervorbrachen, als mein Vater und ich durch unsere Getreidefelder fuhren und uns über die guten Ernteaussichten freuten. Ich lenkte die Pferde aus dem Federwagen und spornte die Braunen von Zeit zu Zeit mit der langen Peitsche an. Als wir eben an einem schönen Erntefeld vorbeifuhren, und der Vater seine Hoffnungen über die schöne Saat aussprach, benutzte ich diese Gelegenheit, ihm mein Herzensanliegen zu offenbaren.

„Du weißt, daß es hier in Südrussland für einen Anfänger schwierig ist, Land zu kaufen. Ich habe nichts und meine Frau, die ich mir eben genommen habe, hat auch nichts. Außerdem weiß ich, daß du den neun Geschwistern nicht so reichliche Aussteuer geben kannst, daß wir hier bleiben und uns anständig ernähren können. Dienen mag ich nicht und in einem Büro finde ich keine Beschäftigung. Wie wäre es, wenn du uns Mittel gäbest, nach Amerika zu kommen? Onkel und Vettern sind dort wohlhabend geworden und vielleicht würde auch mir drüben ein besseres Los zuteil als hier.“

Der Vater schwieg. Das nächste Gerstenfeld hatte er garnicht beobachtet. Er saß still nachdenkend und starrte vor sich hin.

„Die Felder sehen so vielversprechend aus,“ fuhr ich dann wieder fort, „und du hast ja auch noch so viel Geld in der Mühlenkasse, daß daraus die Reise bezahlt werden könnte. Es braucht ja zunächst auch nur das Reisegeld zu sein.“

„Es handelt sich hier nicht um Geld, mein lieber Sohn. Ich bin alt und die anderen Kinder sind auf ihre eigene Scholle

gezogen, außer den zwei jüngsten Mädchen, und da hatte ich mir vorgenommen, daß du das Gut übernehmen könntest, und so dein Fortkommen habest. Außerdem bist du auch verpflichtet, der Gemeinde zu dienen, die doch so viel für deine Studien bezahlt hat. Wie kannst du es mit deinem Gewissen vereinbaren, dich mit solchen Gedanken zu beschäftigen?“

Unterdessen waren wir bis ans Dorf gekommen und fuhren an den Obstgärten vorbei, in denen allerlei Früchte hingen. Es war eine Pracht, dieses alles anzusehen, und wie ich jetzt mit einmal auf solche Gedanken gekommen war, konnte der arme Vater nicht fassen. Hier war er geboren und aufgewachsen; hier hatte er die Schule besucht und so viel Jugendfreunde gehabt; hier war sein Fortkommen gesichert; hier war genügend Platz und genügend Brot und jetzt wollte ich mit einmal fort nach einem andern Erdteil.

Der Wagen fuhr auf den Hof, wo die schwerbeladenen Aeste der Kirschbäume bis in denselben hingen, und der Vater nach etlichen Kirschchen haschte, die aber noch grün waren. Die Arbeiter kamen aus dem Stall, um die Pferde auszuspannen und sie dann zu füttern. Der Vater ging ins Haus zur Mutter und dort hatten sie lange Beratungen wegen der Abfahrt der Kinder. Ich suchte mir draußen eine Beschäftigung, wobei ich aber kaum wußte, was ich tat. Es war auch bald Mittag und die Arbeit war jetzt auch nicht dringend. Ich wollte heute kein Mittag haben, ging in den Garten, wo unter einem großen Birnenbaum eine einfache Bank stand, auf welcher ich schon oft gesessen hatte. Dort saß ich etliche Stunden und beschäftigte mich mit den Gedanken, die der Vater ausgesprochen hatte. Wenn der Vater mir das Landgut verpachtete, so war das ja sehr schön; aber würden die andern Geschwister nicht neidisch auf mich schauen und meinen, ich würde bevorzugt? Würde es nicht Zank und Uneinigkeit erwecken und würde ich nicht doch nur als Kind im Hause angesehen werden, anstatt als Herr des Hauses? Und was der Vater da von der Gemeinde gesagt hatte — nun — das war wahr, aber warum wollen sie denn nicht auf mich hören? Mir sogar mit der Faust in der Versammlung drohen und dann doch noch bleiben und dazu dienen, wie es ihren Ohren gefällt — nein — das kann ich nicht. Ueberhaupt werde ich mich um kirchliche Angelegenheiten nicht mehr kümmern,

das bringt  
priesterliche  
davon wissen  
verehren, mö  
Leute gegen  
von hier. In  
als ich aufw  
Jahre hinter  
ich doch kei  
kann mich no  
als Buchfüh  
angesehen, de  
Leute mische  
hinausdränge  
darauf bestef

Als ich  
doch hatte m  
meinen Hung  
in den Speis  
ruhig, setzte  
zu sprechen, c

„Der V  
reisen möcht  
ich an die Sz  
für euch das  
gehen. Zwa  
weil du so g  
mit ihnen üb

Nun wa  
So leicht wa  
Dorfe ersch  
Stimmen hör  
braucht hatte  
Oder aber i  
Die Sache ke  
am Sonntag  
worten. So  
ich jedoch of

XXXXXXXXXXXX

Mädchen, und da hatte ich mir  
nehmen könntest, und so dein  
ist du auch verpflichtet, der  
iel für deine Studien bezahlt  
bewissen vereinbaren, dich mit  
“

Dorf gekommen und fuhren  
n allerlei Früchte hingen. Es  
usehen, und wie ich jetzt mit  
nmen war, konnte der arme  
geboren und aufgewachsen;  
id so viel Jugendfreunde ge-  
en gesichert; hier war ge-  
und jetzt wollte ich mit einmal

wo die schwerbeladenen Aeste  
hingen, und der Vater nach  
noch grün waren. Die Arbeiter  
de auszuspannen und sie dann  
Haus zur Mutter und dort  
gen der Abfahrt der Kinder.  
äftigung, wobei ich aber kaum  
bald Mittag und die Arbeit  
ich wollte heute kein Mittag  
unter einem großen Birnen-  
auf welcher ich schon oft ge-  
Stunden und beschäftigte mich  
ausgesprochen hatte. Wenn  
pachtete, so war das ja sehr  
Geschwister nicht neidisch auf  
e bevorzugt? Würde es nicht  
würde ich nicht doch nur als  
, anstatt als Herr des Hauses?  
Gemeinde gesagt hatte — nun  
vollen sie denn nicht auf mich  
t in der Versammlung drohen  
id dazu dienen, wie es ihren  
i ich nicht. Ueberhaupt werde  
nheiten nicht mehr kümmern,

XXXXXXXXXXXX 5 XXXXXXXXXXXXXXX

das bringt nur Spott und Unannehmlichkeiten. Mag die  
priesterliche Ehre beanspruchen, wer immer will, ich will nichts  
davon wissen. Und dann, dieser Prediger F., den die Leute  
verehren, möchte mich überhaupt schon fort haben und reizt die  
Leute gegen mich auf. Nein, nein, — fort will ich, nur weg  
von hier. In der Jugend war es ja schön und ich wurde geachtet  
als ich aufwuchs; doch wo ist die Jugend? Die liegt schon fünf  
Jahre hinter mir, und meine Kameraden sind zerstreut, sodas  
ich doch keine Gemeinschaft mehr mit ihnen habe. Was  
kann mich noch hier halten? Und als ich mich einst um die Stelle  
als Buchführer in der Mühle bewarb, wurde ich als Rebelle  
angesehen, der sich in die geschäftlichen Angelegenheiten anderer  
Leute mischen und wohl gar den Geschäftsführer, Prediger F.  
hinausdrängen wollte. Nein — ich will zum Vater gehen und  
darauf bestehen — fort von hier! —

Als ich hineinkam, war das Mittagmahl schon beendet,  
doch hatte man für mich noch etwas reserviert und ich durfte  
meinen Hunger stillen. Die Mutter trat mit verweinten Augen  
in den Speisesaal. Doch wider mein Erwarten war sie ganz  
ruhig, setzte sich neben mich und begann von der Amerikareise  
zu sprechen, als sei schon alles entschieden.

„Der Vater hat zu mir gesagt, das ihr nach Amerika  
reisen möchtet. Wir haben die Sache besprochen, und wenn  
ich an die Szene von Sonntag denke, so glaube ich auch, das es  
für euch das beste ist, zu meinen Geschwistern nach Amerika zu  
gehen. Zwar möchte ich euch alle in meiner Nähe wissen, doch  
weil du so ganz anders glaubst als unsere Prediger und dich  
mit ihnen überworfen hast, so magst du gehen.“

Nun war die Sache, meiner Meinung nach, entschieden.  
So leicht war die Abreise jedoch nicht. Als das Gerücht im  
Dorfe erscholl, zeigte sich noch großer Unwille. Es ließen sich  
Stimmen hören, das das Geld, welches ich zum Studium ver-  
braucht hatte, an die Gemeindekasse zurückbezahlt werden solle.  
Oder aber ich sollte als Reiseprediger meines Amtes walten.  
Die Sache kam vor die Gemeindevorsteher, und ich mußte mich  
am Sonntag in Gegenwart der ganzen Versammlung verant-  
worten. So etwas hatte ich mir doch nicht träumen lassen. Als  
ich jedoch offen herausgefordert wurde, war kein Entrinnen.

Die Stunde kam. Mit bewegter Stimme hub ich an:

„Werte Anwesende! Es ist euch allen bekannt, daß wir nach Amerika reisen wollen. Wenn ich meinen Verpflichtungen nicht nachkommen kann, so bin ich daran nicht schuld. Meinetwegen sendet mich heute noch nach China in die Mission, wozu ich doch eigentlich studiert habe. In unseren Gemeinden als Reiseprediger zu dienen, dazu fühle ich mich nicht berufen und bin auch nicht gewillt hierzu. Dann muß ich noch erst eine Wüstenwanderung durchmachen wie Moses oder Israel, oder David oder Paulus. Vielleicht werde ich dann auch fähig, hier unter unsern Leuten zu predigen. Doch jetzt gehe ich nach Amerika und sage mich von jeglicher Reichsgottesarbeit los. Das Geld würde ich zurückzahlen, wenn ich welches hätte.“

„So laß deinen Vater die Summe zurückzahlen“, murmelten einige, die vielleicht nie eine Kopeke dazu beigetragen hatten.

Der Älteste jedoch sagte:

„Das Geld vermögen wir nicht zurückzufordern. Was er aber von der Wüstenwanderung gesagt hat, mag wahr werden, der Herr möge es dahin führen.“

„So soll also Amerika für Sie eine Wüste werden?“ wandte er sich an mich.

„Das habe ich nicht gemeint, aber wenn mich der Herr noch einmal brauchen will, so muß ich noch erst eine Wüstenwanderung durchmachen.“

„So wünschen wir alle, daß Amerika für dich zur Wüste werde.“

Damit hatte der Älteste das Schlußwort gesagt und mit einem ernstern Fürbittegebet für mich, wurde die Versammlung geschlossen. Ich entfernte mich mit dem Gefühl, daß ich jetzt die schwierigste Probe bestanden hatte.

Nun ging es an die Ausrüstung zur Reise. Das Schlimmste war der Auslandpaß. Da mußte man erst vom Dorfschulzen den Bürgerchein haben. Auf Grund desselben konnte man dann einen Freischein vom Stanowoj Pristaw erlangen, daß keine Hindernisse zur Ausfahrt ins Ausland vorhanden seien. Sodann war eine Bittschrift an den Ujesonej Isprawnik erforderlich, von dem man sich die Erlaubnis zur Ausreise einholen mußte. Dies alles nimmt Tage in Anspruch, weil nicht nach jeder Stadt hin Eisenbahnen gehen, und um alle diese Papiere

zusammenzuholen, mußte dieser Papiere begab nach Charkow. Nachdem ich die Quittung dafür und die Quittung dafür langen Bittschrift zum dreitägigen Wartezeit, fiel, hatte der Gouverneur sehen und ich durfte in

Daheim waren sie von Reisewäsche. Reine Strümpfe gestrickt, für bestellt, meiner Frau neue Koffer wurden bestellt; es ging zu, als Mein Bruder, dem man von unserer Reise gefrauen auch erschienen, im Hause um unsere auch noch mehrere Freies ging, wie bei der nicht fertig bis der Reise So auch hier. Da man geordnet, da war noch wie der Paß zu erlangen daß auch nur ein rechte eine Schwägerin, die bis Deutschland mitfallen man damals geahnt, so wäre wohl die ganze gewandert. Es ist doch Menschheit die Zukunft Mensch oft vor bange jetzt auch in der größten Endlich war der Tag gepackt. Besonders bei Stück. Von allem soll wohl eine ganze Fuhre alles nach der Mutter Federkissen wurden au



ger Stimme hub ich an:  
 ch allen bekannt, daß wir nach  
 meinen Verpflichtungen nicht  
 an nicht schuld. Meinewegen  
 in die Mission, wozu ich doch  
 in Gemeinden als Reiseprediger  
 ht berufen und bin auch nicht  
 ch erst eine Wüstenwanderung  
 ael, oder David oder Paulus.  
 ähig, hier unter unsern Leuten  
 nach Amerika und sage mich  
 t los. Das Geld würde ich  
 ätte.“  
 umme zurückzahlen“, murmelten  
 peke dazu beigetragen hatten.

icht zurückzufordern. Was er  
 gesagt hat, mag wahr werden,  
 e eine Wüste werden?“ wandte

aber wenn mich der Herr noch  
 noch erst eine Wüstenwanderung  
 Amerika für dich zur Wüste

das Schlußwort gesagt und  
 für mich, wurde die Versamm-  
 mich mit dem Gefühl, daß ich  
 anden hatte.  
 tung zur Reise. Das Schlimmste  
 hte man erst vom Dorfschulzen  
 Grund desselben konnte man  
 anomoj Pristaw erlangen, daß  
 t ins Ausland vorhanden seien.  
 den Ujesonej Isprawnik erfor-  
 Erlaubnis zur Ausreise einholen  
 ge in Anspruch, weil nicht nach  
 ehen, und um alle diese Papiere

zusammenzuholen, mußte ich in drei Städte. Im Besitze aller  
 dieser Papiere begab ich mich nach der Gouvernementsstadt  
 Charkow. Nachdem ich dort die Steuer von 15 Rubeln bezahlt  
 und die Quittung dafür in der Hand hatte, ging ich mit einer  
 langen Bittschrift zum Herrn Gouverneur. Endlich, nach einer  
 dreitägigen Wartezeit, weil noch ein Feiertag gerade dazwischen  
 fiel, hatte der Gouverneur den Paß mit seiner Unterschrift ver-  
 sehen und ich durfte in die Heimat zurück.

Daheim waren sie schon sehr beschäftigt mit der Zubereitung  
 von Reisewäsche. Neue Hemden wurden gekauft, dicke wollene  
 Strümpfe gestrickt, für mich beim Schneider ein neuer Anzug  
 bestellt, meiner Frau nähten die Schwestern ein neues Kleid,  
 neue Koffer wurden aus der Stadt gebracht, Photographien  
 bestellt; es ging zu, als sei es ein Abschied auf Leben und Tod.  
 Mein Bruder, dem man telegraphisch nach Uralsk Nachricht  
 von unserer Reise geschickt hatte, war unterdessen mit seiner  
 Frau auch erschienen, und so drehte sich die ganze Unterhaltung  
 im Hause um unsere Amerikareise. Es schien, als würden wir  
 auch noch mehrere Freunde aus dem Dorfe mit fortreden. Doch  
 es ging, wie bei der Besteigung der Arche Noahs. Sie wurden  
 nicht fertig bis der Regen kam und die Arche verschlossen ward.  
 So auch hier. Da waren die Familienverhältnisse noch nicht  
 geordnet, da war noch nicht genügend Geld, da mußte man nicht,  
 wie der Paß zu erlangen sei und so ging die Zeit hin, ohne  
 daß auch nur ein rechter Entschluß gefaßt wurde. Nur die  
 eine Schwägerin, die von Rheumatismus gequält wurde, wollte  
 bis Deutschland mitfahren, wo sie auf Heilung hoffte. Hätte  
 man damals geahnt, was sich in einem Monat ereignen würde,  
 so wäre wohl die ganze Einwohnerschaft von Grigorjemka aus-  
 gewandert. Es ist doch ein großes Glück in dieser Welt, daß der  
 Menschheit die Zukunft verschleiert bleibt, sonst würde der  
 Mensch oft vor banger Erwartung verzweifeln, während ihn  
 jetzt auch in der größten Not noch die Hoffnung aufrecht erhält.  
 Endlich war der Tag der Abreise gekommen. Nun wurde ein-  
 gepackt. Besonders besorgt war die Mutter um jedes kleinste  
 Stück. Von allem sollte so viel in die Koffer hinein, daß wir  
 wohl eine ganze Fuhrre Reisegepäck mitbekommen hätten, wenn  
 alles nach der Mutter Wunsch gegangen wäre, die dicksten  
 Federkissen wurden ausgesucht, neue Bettdecken wurden ver-

packt, mehrere Paare Strümpfe und Schuhe, ja sogar Bücher, allerlei Photographien von Verwandten und Freunden. Bei jedem Stück, das zurückgelegt werden mußte, aus Mangel an Raum, war die Mutter traurig, als wolle man ihrer Liebe nicht recht begegnen. Doch es war unmöglich, alles mitzunehmen. Es wurde ausgesucht und gesichtet, bis wir zwei Handkoffer, einen Reisesack mit Betten und einen Kasten mit sonstigen Reiseutensilien vollgepackt hatten. Ja auch noch einen großen Beutel voll gerösteter Zwieback und Schinkenfleisch. Wir sollten ja nicht Hunger leiden auf dem Schiff. So standen wir schließlich da, die Koffer vor uns und beurteilten die Sachen, ob auch noch etwas fehle. Alle Hausgenossen hatten sich eingefunden, und auch mehrere von den Nachbarn waren zugegen. Eine Trauermelodie wurde angestimmt, als ob es zum Tode ging. Die Leute singen an zu weinen und mir selbst wurden die Augen naß. Doch diesem Gefühl wollte ich nicht Raum geben, schlug ein anderes Thema an und sagte, daß wir doch noch nicht zur Erde getragen werden sollten. Alle konnten sich damit zufrieden geben, nur die eine — die Mutter nicht. Sie blieb dabei, daß sie uns nie mehr sehen würde. Wir gingen weg in die Ferne und ehe wir heim kämen, würde sie schon unter der Erde liegen. Ich war mit Reisege danken so erfüllt, daß mich auch all der Schmerz der Mutter nicht zu rühren vermochte.



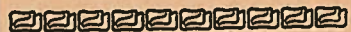
Die 1

**S**s war ein warmer Tag in den Gärten. Die Luft belebt nach dem frühen Morgen vorher gefallen war sich, den Wagen von dem Reiter während der Fahrt aus der Stallung wurden die Pferde auf herrschte eine gedrückte Stimmung es sei alles fertig zur Fahrt, das

Nun wurde sich von jedem Abschiedet und von den Lieben noch weiter war nicht im Kreise all der Abschied Zimmer begeben und suchte ihn zu verbergen. Ich suchte sie auf. Noch einmal fiel sie mir um den Hals nicht fortlassen. Sie kam. Sie wollte uns in Amerika wissen moment nicht mit ansehen, sie wo die Zeit mahnte zum Gehen und Draußen waren schon alle eingetreten auf mich. Die Mutter kam auch im Wagen bis an die Straße, wo sie zusammenfallen sah. Die Schwägerin zurück ins Haus. Dies war der

Was ist denn eigentlich Mutter? der sie täglich betrübt, der ihr die Sorge bereitet, dennoch lieben? Sie ihr alle Kraft und alle Vernunft treibt? Kann denn die Liebe ein Verzehren? Solch eine Liebe ist nicht und wenn ein Jüngling dies fassen Kummer vermieden werden.

Trotz meinem unwiderstehlichen dies Bild meine Stimmung etwa



und Schuhe, ja sogar Bücher, wandten und Freunden. Bei werden mußte, aus Mangel an als wolle man ihrer Liebe nicht unmöglich, alles mitzunehmen. bis wir zwei Handkoffer, einen lasten mit sonstigen Reiseutensilien noch einen großen Beutel Hinkenfleisch. Wir sollten ja f. So standen wir schließlich da, taten die Sachen, ob auch noch hatten sich eingefunden, und auch zugegen. Eine Trauermelodie wurde gespielt. Die Leute fingen an die Augen naß. Doch diesem Geschehen, schlug ein anderes Thema an die Erde getragen werden zufrieden geben, nur die eine — sei, daß sie uns nie mehr sehen werden und ehe wir heim kämen, liegen. Ich war mit Reiseutensilien all der Schmerz der Mutter



### Die Reise.

**S**s war ein warmer Junimorgen. Die Vögel sangen in den Gärten. Die ganze Natur schien neubelebt nach dem frischen Regen, der am Tage vorher gefallen war. Die Arbeiter bemühten sich, den Wagen von dem Kot zu reinigen, den er gestern während der Fahrt aus der Stadt mit gebracht hatte. In der Stalle wurden die Pferde aufgeschirrt. Drinnen im Hause herrschte eine gedrückte Stimmung bis der eine Knecht meldete: es sei alles fertig zur Fahrt, das Fuhrwerk stünde vor der Tür.

Nun wurde sich von jedem mit einem Händedruck verabschiedet und von den Lieben noch mit einem Kuß. Nur die Mutter war nicht im Kreise all der Anwesenden, sie hatte sich in ein Zimmer begeben und suchte ihre Wehmut allein unter Tränen zu verbergen. Ich suchte sie auf und verabschiedete mich von ihr. Noch einmal fiel sie mir um den Hals und mochte mich am liebsten nicht fortlassen. Sie kämpfte mit ihrer inneren Natur. Sie wollte uns in Amerika wissen, konnte aber den Abschiedsmoment nicht mit ansehen, sie wollte sich nicht trösten lassen. Doch die Zeit mahnte zum Gehen und es mußte geschieden werden. Draußen waren schon alle eingestiegen und warteten nur noch auf mich. Die Mutter kam auch noch heraus und begleitete den Wagen bis an die Straße, wo ich sie noch in Ohnmacht zusammenfallen sah. Die Schwäger huben sie auf und trugen sie zurück ins Haus. Dies war der letzte Anblick meiner Mutter.

Was ist denn eigentlich Mutterliebe? Kann sie einen Sohn, der sie täglich betrübt, der ihr von der Geburt bis zum Grabe Sorge bereitet, dennoch lieben? Ist denn die Liebe so groß, daß sie ihr alle Kraft und alle Vernunft raubt und bis zur Ohnmacht treibt? Kann denn die Liebe einer Mutter, die Mutter selber verzehren? Solch eine Liebe ist und bleibt mir doch ein Rätsel, und wenn ein Jüngling dies stets bedächte, würde mancher Kummer vermieden werden.

Trotz meinem unwiderstehlichen Auswanderungstribe, hatte dies Bild meine Stimmung etwas geändert. Doch während der



Fahrt durch das Dorf, wo wir uns noch fahrend durch einen Händewink von manchen Bekannten verabschiedeten, hatte ich es bald wieder vergessen. Als wir erst die schönen Getreidefelder passierten und über allerlei weltliche Dinge plauderten, da hatte ich meinen Sinn mehr in die Zukunft gerichtet als auf das Abschiedsbild meiner Mutter. Die Pferde trabten munter vorwärts, sodaß ihnen der Schaum über die Sielen quoll; denn der Weg war weich und schmutzig infolge des schweren Regens vom gestrigen Tage. In einer Stunde hatten wir die Station Sawri-lowka erreicht, dort galt es dann, noch den letzten Personen die uns begleitet hatten, Lebewohl zu sagen. Dieses war nicht mehr so erschütternd, denn der Vater hatte nicht solch ein weiches Herz wie die Mutter, und der Knecht sah unsere Wegfahrt vielleicht noch mit Freuden, denn für ihn war ein Gebieter weniger und damit auch mehr Gelegenheit zum Faulenzen gegeben.

Auf dem Bahnhof war bald alles geordnet, es dauerte auch nicht lange, so saßen wir drei gemütlich in einem Rupee dritter Klasse und unterhielten uns über den Abschied daheim, auch die Mutter kam uns wieder lebhaft in Erinnerung. Bald öffneten wir auch unsern großen Proviantstuck mit dem Schinkenfleisch und dem Kostzwieback. Letztere wollten mir jedoch nicht sehr schmecken und kaufte ich mir auf einer Station ein schönes russisches Fransol für fünf Ropeken.

Unser Weg führte über Kiew. Schon von ferne schimmerten und strahlten die übergoldeten Kuppeln der Kirchen. Viel gehört und gelesen von den berühmten Katakomben in Kiew, entschlossen wir uns, einen Abstecher dorthin zu machen. Unsere Schwägerin war sehr schwach auf ihren rheumatischen Beinen und so wurden wir beständig zur Geduld ermahnt. Uns, die wir sozusagen, auf der Hochzeitsreise waren, wollte dies nicht gerade immer einleuchten, und als wir bis an die berühmten unterirdischen Gänge gelangten, entschloß sie sich, oben zu bleiben, weil sie den Treppengang nicht mitmachen zu können glaubte. So stiegen wir denn hinab in die unterirdische Gruft, um unsere Neugierde zu stillen.

Eine lange Treppe führte in die Höhle, bis man unten auf festen Boden gelangte. Hin und her schlängelten die engen Gänge, die einem Labyrinth glichen, aus dem man sich nicht herauszufinden glaubt. Bald rechts, bald links folgten wir

unserm Führer, der zu erklären versuchte

„Hier ist ein Za

„Wessen Zahn

dem Paulus?“

„Es ist der Zahn

„Haben Sie denn

„Nein, es ist ein

Damit war die

Seitenhöhlungen au

gezogen waren, da

inneren Raumes di

Schleier, so war d

eines Antonius ode

Heiligen oder es hi

der verstorbenen S

das ja niemand zu

Tuch überzogen und

bekreuzigten sich S

Pilgern im Laufe

ihr Möglichstes, un

heiligen Anstrich zu

besucht würde, denn

wurde ihnen zusam

Leben. Der äußere

sein, wie jedoch das

davon bekam man e

lichen Blicke beobac

gegenüber. Man n

und die größte M

menschlische Natur

Mensch allein sei.“

den Menschen bestin

ohne den Willen S

demgemäß in Selbst

So wanderten n

betrachteten die Ehr

gegenüber bewiesen.

über die Wahrheit

unserm Führer, der uns jede Gruppe von Särgen und Reliquien zu erklären versuchte.

„Hier ist ein Zahn des Peter und Paul!“

„Wessen Zahn ist es denn? Gehört er dem Petrus oder dem Paulus?“

„Es ist der Zahn des Peter und Paul“, war die Antwort.

„Haben sie denn zusammen einen Zahn gehabt?“

„Nein, es ist einfach der Zahn des Peter und Paul.“

Damit war die Sache erledigt. In den Wänden sind überall Seitenhöhlungen ausgegraben, die mit roten Vorhängen zugezogen waren, davor stand ein Licht, das zur Beleuchtung des inneren Raumes dienen sollte. Hob man den geheimnisvollen Schleier, so war da entweder ein Sarg mit dem Leichnam eines Antonius oder eines Apostels oder sonst eines russischen Heiligen oder es hingen an den Wänden einzelne Gliedmaßen der verstorbenen Heiligen. Vor diesem Geheimnis im Sarge, das ja niemand zu Gesichte bekam, weil es mit einem roten Tuch überzogen und strengstens verboten war, es anzurühren, bekreuzigten sich Hunderte, ja wohl Tausende von russischen Pilgern im Laufe eines Tages. Die Mönche versuchten all ihr Möglichstes, um dem ganzen unterirdischen Wesen einen heiligen Anstrich zu geben, damit ja ihr Kloster recht zahlreich besucht würde, denn je zahlreicher der Besuch, desto mehr Geld wurde ihnen zusammengetragen und desto gemüthlicher war das Leben. Der äußere Bau und die Zeremonien sollten feierlich sein, wie jedoch das Herz dieser Mönche da unten bestellt war, davon bekam man eine kleine Ahnung, wenn man ihre unheimlichen Blicke beobachtete, besonders dem weiblichen Geschlecht gegenüber. Man merkte hier, daß auch die strengste Askese und die größte Abgeschlossenheit nicht im Stande sind, die menschliche Natur zu bändigen. „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.“ Frömmer sein wollen, als die Natur es für den Menschen bestimmt hat, heißt: „Seine eigene Frömmigkeit ohne den Willen Gottes aufzurichten, und diese artet dann demgemäß in Selbstgerechtigkeit aus.“

So wanderten wir lange in diesen Irrgängen umher und betrachteten die Ehrfurcht der Pilger, die sie den Verstorbenen gegenüber bewiesen. Mag auch hin und wieder ein Zweifel über die Wahrheit all dieser Vorführungen im Innern auf-

noch fahrend durch einen erabschiedeten, hatte ich es die schönen Getreidefelder Dinge plauderten, da hatte gerichtet als auf das Ab- erde trabten munter vor- die Sielen quoll; denn der des schweren Regens vom n wir die Station Samri- h den letzten Personen die n. Dieses war nicht mehr nicht solch ein weiches Herz unsere Wegfahrt vielleicht ein Gebieter weniger und aulenzen gegeben.

geordnet, es dauerte auch ich in einem Rupee dritter Abschied daheim, auch die rinnerung. Bald öffneten k mit dem Schinkenfleisch llten mir jedoch nicht sehr er Station ein schönes ruf-

chon von ferne schimmerten in der Kirchen. Viel ge- Ratakomben in Kiew, ent- orthin zu machen. Unsere ren rheumatischen Beinen beduld ermahnt. Uns, die e waren, wollte dies nicht wir bis an die berühmten chloß sie sich, oben zu blei- cht mitmachen zu können in die unterirdische Gruft,

Höhle, bis man unten auf her schlängelten die engen i, aus dem man sich nicht ts, bald links folgten wir

gestiegen sein, so durfte es doch niemand offenbaren, denn sonst hätte sein Leben wohl in Bälde geendet. Meine Frau fühlte sich hier unter der Erde bei den Mönchen so unheimlich, daß sie nur noch hinaus wollte und auf alle weiteren Sehenswürdigkeiten verzichtete. So gingen wir denn durch eine andere Tür dem Ausgange zu, durch welchen wir in einen großen Tempel kamen. Es war gerade Gottesdienst. Der Zuhörerraum war gedrängt gefüllt, und als ich bis dicht ans Geländer vor das Heilige gedrängt wurde, kam ein Psalmist und wies mich mit barscher Stimme zurück. Meine Frau drängte auch hier nur an das Tageslicht und so verließen wir dieses Heiligenlager, um an der frischen Luft uns zu erfreuen.

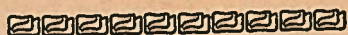
Draußen wartete unsere Schwägerin auf einer Bank und hatte sich schon gelangweilt. Obschon sie dort nicht allein war, so hatte sie an der Gesellschaft neben ihr keine Unterhaltung gefunden. Da saßen neben ihr Frauen in Lapkys (geflochtenen Bastschuhen), eingehüllt in Sackmäntel mit einem Strick umgürtet. Auf dem Rücken hatten sie einen Sack, der mit zwei Stricken über die Schulter gehängt war, worin sie ihren Proviant trugen. Sie waren vielleicht tausend Werst\* zu Fuß gewandert und waren nun froh, den Anblick dieser heiligen Stätte zu sehen, etwa wie Luther beim Anblick Roms. Hier auf dem Hof wurde die Bürde von den Schultern genommen und der Sack seines kostbaren Inhalts beraubt. Getrocknetes Brot, ähnlich dem, wie die Sibeoniter dem Josua zeigten, Salz und auch noch mal ein Hering war wohl alles, was da den Gaumen lockte. Dann gehörten wohl auch noch ein paar neue Lapkys, leinene Unterwäsche und ein Stückchen Seife dazu. Mit diesen Leutchen hatte die Schwägerin Unterhaltung gepflogen, bis wir zurückkamen. Sehr geistreich muß dieselbe nicht gewesen sein, denn sonst hätte meine Schwägerin sich nicht so gelangweilt. Die Zeit war weit vorgeückt, wir mußten zum Bahnhof, um nicht den Zug zu verspäten.

Als wir ankamen, stand unser Zug schon bereit. In dem Rupee saß schon eine Dame und weinte. Was mußte jetzt schon hier passiert sein, daß man bis zu Tränen gerührt sein konnte. Die Dame war so aufgereggt, daß sie, ohne gefragt zu werden, anfing, ihre Geschichte zu erzählen:

\* 1 Werst = 1 km.

Bei der Sperre dabei ihrem Manne Ihr Mann war jetzt ja. Schließlich kam Gepäck wieder zusammen Begegnungen im Laufe dem Laufe unseres nächsten deutet das mitunterweges. Sein Reise mit dem Rest seine scheidert.

In Kalisch, ein Deutschland, hatte meine Brieftasche nicht ja niemand mich bei wollte ich eine Bef Bahnhof zur Pass durch die Sperre nicht wurde ich zu meiner der Brieftasche und rück durch die Sper Und einem anderen ganze Barschaft ke ehe der Zug abfuhr teilte ihm meine B Es schien ja sehr mußte seine Nummer der jeden Moment in dieser Stunde d das Zimmer aufgeden Fund leugnen Eilbote käme? — in die Tasche steck dann nur bis Thor fürchtungen waren fuhr sahen wir d nämlich ein gutes tasche rechtzeitig b



Bei der Sperre hatten sich die Leute gedrängt und hatten dabei ihrem Manne die Billets und 200 Rubel Geld gestohlen. Ihr Mann war jetzt auf der Suche und sie beweinte ihr Schicksal. Schließlich kam auch der Mann traurig an, nahm alles Gepäck wieder zusammen und so gingen sie hinaus. Das sind Begegnungen im Leben, wo wir vielleicht für fünf Minuten mit dem Laufe unseres Schicksals inne halten und uns mit dem unseres Nächsten beschäftigen. Für den Betroffenen bedeutet das mitunter eine totale Umwandlung seines Lebensweges. Sein Reiseziel mußte er aufgeben und seine Hoffnungen, mit dem Rest seines Geldes sein Glück zu versuchen war gescheitert.

In Kalisch, einer Grenzstation zwischen Rußland und Deutschland, hatten wir übernachtet. Aus Vorsicht hatte ich meine Brieftasche mit dem Geld unters Kopfkissen gelegt, damit ja niemand mich berauben möchte; aus dem Beispiel in Kiew wollte ich eine Lehre ziehen. Am Morgen gingen wir zum Bahnhof zur Paß- und Gepäckrevision und kamen so auch durch die Sperre nach Deutschland. Als wir im Zuge saßen, wurde ich zu meinem Schrecken gewahr, daß ich mein Geld mit der Brieftasche unter dem Kopfkissen hatte liegen lassen. Zurück durch die Sperre war mit viel Schwierigkeiten verbunden. Und einem anderen die Sache anvertrauen, könnte mich meine ganze Barschaft kosten. Etwas mußte jedoch getan werden, ehe der Zug abfuhr. Ich rief einen Gepäckträger herbei und teilte ihm meine Not mit. Er erbot sich, das Geld zu holen. Es schien ja sehr gewagt, doch war es ein Deutscher und ich wußte seine Nummer. Trotz alledem blieben wir im Zuge sitzen, der jeden Moment abfahren konnte. Welche Furcht quälte uns in dieser Stunde der Erwartung: „Wenn das Stubenmädchen das Zimmer aufgeräumt hätte, das Geld gefunden und jetzt den Fund leugnen würde? oder wenn der Zug abführe, ehe der Eilbote käme? — oder auch wenn der Eilbote sich den Inhalt in die Tasche steckte und garnicht mehr käme? Wir kämen dann nur bis Thorn und unser Ziel wäre erreicht. Unsere Befürchtungen waren, Gott sei Dank, umsonst. Ehe der Zug abfuhr sahen wir den Gepäckträger kommen. Ich hatte ihm nämlich ein gutes Trinkgeld versprochen, wenn er die Brieftasche rechtzeitig brächte. Er reichte uns dieselbe durchs Fen-

niemand offenbaren, denn sonst geendet. Meine Frau fühlte sich ichen so unheimlich, daß sie nur weiteren Sehenswürdigkeiten n durch eine andere Tür dem in einen großen Tempel kamen. er Zuhörerraum war gedrängt ns Geländer vor das Heilige ist und wies mich mit barscher drängte auch hier nur an das r dieses Heiligenlager, um an 1.

chwägerin auf einer Bank und schon sie dort nicht allein war, neben ihr keine Unterhaltung Frauen in Papkys (geflochtenen cmäntel mit einem Strick um- en sie einen Sack, der mit zwei ngt war, worin sie ihren Pro- cht tausend Werst\* zu Fuß ge- n Anblick dieser heiligen Stätte Anblick Roms. Hier auf dem i Schultern genommen und der beraubt. Getrocknetes Brot, r dem Josua zeigten, Salz und wohl alles, was da den Saumen uch noch ein paar neue Papkys, ückchen Seife dazu. Mit diesen Unterhaltung gepflogen, bis wir muß dieselbe nicht gewesen sein, rin sich nicht so gelangweilt. Die mußten zum Bahnhof, um nicht

ußer Zug schon bereit. In dem d weinte. Was mußte jetzt schon zu Tränen gerührt sein konnte. daß sie, ohne gefragt zu werden, ählen:

ster und schon fuhr der Zug ab. Sein verdientes Trinkgeld mußte er im Wettlauf mit dem Zuge in Empfang nehmen. In aller Hast hatte ich ihm vielmehr gegeben als ich wollte.

Wir kamen nach Chorn, wo wir für die Amerikareise das Examen bestehen sollten. Sämtliche Auswanderer wurden nach Mocker gesandt, um sich untersuchen zu lassen. Dort lagen die polnischen und russischen Auswanderer in einem großen Saal und warteten von 10 Uhr morgens bis spät nachmittags ihrer Schicksalsstunde. Dann kamen ein paar Aerzte und untersuchten jeden einzelnen. Ich wurde für gesund erklärt und durfte nach Amerika fahren. Schlimmer stand es mit meiner Frau. Sie wurde erst beiseite gestellt und nach Schluß noch einmal vorgeladen. Nach gründlicher Untersuchung erhielt sie jedoch einen Gesundheitschein, nachdem ich geantwortet hatte, daß wir zweiter Klasse führen. Wir konnten dort auch gleich eine Schiffskarte lösen und somit waren wir wieder frei.

Ich möchte hier keinen ausführlichen Reisebericht geben, sondern nur, was uns wichtig vorkam. In Berlin gaben wir unsere Sachen nach Hamburg auf, doch der Gepäckträger versicherte uns, daß dieselben mit dem nächsten Zuge nicht mehr mit kämen. So fuhren wir ohne Sachen, weil wir ja den Gepäckschein für genügend hielten.

Als wir in Hamburg ankamen, erzählte man uns, daß der „Graf Waldersee“ einen Tag vor der bestimmten Zeit abfahre. Es blieben uns noch drei Stunden Zeit. Wir befanden uns in einer bösen Lage. Das Gepäck käme erst in sechs Stunden, dazu mußten wir noch unsere Reisepapiere ordnen, womit man uns von Herodes zu Pilatus hetzte. Den Gepäckschein gab ich im Hafen einem Beamten und noch Trinkgeld dazu, daß er das Gepäck mit dem nächsten Schiff sicher nach schicken solle. Von einem Juden bekommen wir noch ein gelbes Blättchen, das ich als irgend eine Propaganda ansah; ich steckte es mir in die Tasche, ohne weiter darauf zu achten. So bestiegen wir ohne Gepäck das Schiff, ohne irgend welche Bescheinigung, daß ich den Gepäckschein abgegeben hatte. Der Mann sah ja so ehrlich aus und würde die Sachen schon auf sein Wort hin nachschicken. Wir waren noch keine fünf Minuten auf dem Schiff, als auch schon daselbe vom Hafen gelöst wurde und ins blaue Meer hineinfuhr.

So glitt der „Graf Waldersee“ nicht abnehmend, daß dies wohl deutscher Flagge sei. Wir trennt und saßen allein in unser Los doch endlich entschied und keine Hemmnisse konnte Vater und Mutter waren je immer getrennt, wie die Mutter dazu wollte ich mich doch nicht erst ein Mann von Ansehen mich doch noch einmal zeigen meinen Freunden und Bekannten in Amerika auch aus einem werden kann.

Ruhig und still fuhren wir Musik unterhielt die Passagiere sonstigen Zeitvertreib war auf neue Gesichter zu sehen und so verging die Zeit schnelle Tage, als wir in das offene Wind, der immer stärker um Rahmen um den Tisch damit die Hälfte der Reisenden erst Krankenwärterinnen eifrig bei die Passagiere in ihren Kajüten blieb zu Bett. Man hörte einmal wieder ans Land käme

„Zu welchem Onkel wollt frug mich meine Rätthe ein einigermaßen erholt hatte, um zu sein wähten.

„Nun das müssen wir je wo wir die Adressen haben, aufschrieb. Ein Onkel und ein Onkel in den Bergen aber ihre Adressen habe ich

Lange suchte meine Frau der Vater die Adressen gesch die wir bei uns hatten wur



So glitt der „Graf Waldersee“ auf dem stillen Meere dahin, nicht ahnend, daß dies wohl die letzte Fahrt für ihn unter deutscher Flagge sei. Wir hatten uns jetzt von Europa getrennt und saßen allein in unserer Kajüte. Jetzt war unser Los doch endlich entschieden, daß wir nach Amerika fuhren und keine Hemmnisse konnten uns mehr zurückhalten. Auch Vater und Mutter waren jetzt weit hinter uns, vielleicht für immer getrennt, wie die Mutter glaubte. Nie mehr sehen — dazu wollte ich mich doch nicht recht entschließen. Wenn ich erst ein Mann von Ansehen wäre — nun ja dann möchte ich mich doch noch einmal zeigen in meiner Würde, und allen meinen Freunden und Bekannten möchte ich doch beweisen, daß in Amerika auch aus einem Flüchtling noch einmal ein Mann werden kann.

Ruhig und still fuhren wir die ersten zwei Tage dahin. Die Musik unterhielt die Passagiere täglich zweimal. Auch für sonstigen Zeitvertreib war auf Deck gesorgt; gab es doch allerlei neue Gesichter zu sehen und mit ihnen ein Gespräch anzuknüpfen. So verging die Zeit schneller als man glaubte. Am dritten Tage, als wir in das offene Meer hinaus kamen, erhob sich Wind, der immer stärker und stärker anwuchs. Man stellte Rahmen um den Tisch damit die Teller nicht fielen. Etwa nur die Hälfte der Reisenden erschien zur Mahlzeit. Man sah die Krankenwärterinnen eifrig beschäftigt hin und her laufen, um die Passagiere in ihren Kajüten zu besuchen. Auch meine Frau blieb zu Bett. Man hörte immer wieder: „Ach, daß wir erst mal wieder ans Land kämen?“

„Zu welchem Onkel wollen wir denn überhaupt fahren?“ frag mich meine Rätthe eines Morgens, als sie sich wieder einigermaßen erholt hatte, und wir nicht mehr weit vom Lande zu sein wähten.

„Nun das müssen wir jetzt bald wissen, suche einmal nach, wo wir die Adressen haben, welche uns der Vater zu Hause aufschrieb. Ein Onkel und eine Tante wohnen in Kanada und ein Onkel in den Vereinigten Staaten, soviel weiß ich, aber ihre Adressen habe ich nicht im Kopfe behalten.“

Lange suchte meine Frau nach dem Zettelchen, auf welches der Vater die Adressen geschrieben hatte. Beide Handkoffer die wir bei uns hatten wurden durchwühlt, aber nichts ließ

sich finden. Ich durchstöberte meine Briefftasche — alles vergebens — das Zettelchen war nicht zu finden, es mußte also daheim auf dem Tische liegen geblieben sein, wo der Vater es gerade vor der Abfahrt geschrieben hatte. Anfangs waren wir etwas verblüfft, doch als wir unsere Persönlichkeiten fixierten, schien uns die Sache doch nicht so schwierig. Ich war gesund und stark, hatte auch mancherlei gelernt, und meine Frau, wenn auch jetzt nicht gerade sehr lebenslustig, würde sich doch bald erholen, und dann könnten wir schon irgendwo unser Brot verdienen.

Wir gingen auf Deck, und fingen an uns mehr um die Verhältnisse Amerikas zu kümmern, fragten die Leute nach Verdienstmöglichkeiten und die einstimmige Auskunft war, daß wir uns ja nicht im Osten in den Großstädten sollten aufhalten, sondern gleich nach dem Westen zu den Farmern ziehen, wo billiger zu leben und der Verdienst besser sei, aber einen bestimmten Ort konnte uns niemand sagen, und ohne Geld und ohne englische Sprachenkenntnisse war alles mit Schwierigkeiten verknüpft.

Nun denn, so wollen wir dem Schicksal vertrauen. Amerika ist groß; hoch stehn die Berge, stolz ziehn die Ströme, breit sind die Täler, weit breiten sich die Ebenen aus! Freiheit ist dort von Meer zu Meer und manchen Dieb und Mörder hat es geborgen in seinen Grenzen und wird auch uns noch aufnehmen und ernähren, die wir doch ehrliche Menschen sind. Wo solche sind, da ist doch auch eine Lebensmöglichkeit, und wo andere leben, können wir sicherlich doch auch unser Fortkommen haben.

Eines Abends saßen wir im Salon und betrachteten aufmerksam die Karte von Nordamerika. Wir wählten hin und her, suchten, ob wir wohl einen uns bekannt klingenden Namen von dem Wohnsitz unserer Verwandten finden könnten; betrachteten die schönen Landschaften, die uns auf der Landkarte so herrlich und reizend vorkamen, und vergegenwärtigten uns, daß uns dieses alles offen stünde. Hier sei nur die Wahl das Schwierige, sonst das Land sei gut.

„Nun denn, wenn die Wahl so groß ist, die Lebensmöglichkeiten wohl überall dieselben und Menschen doch schließlich Menschen sind, ob fremd oder verwandt, so wollen wir doch das Los werfen“, ermunterte ich meine Geliebte.

Sie verhielt sich der- und wollte ihrem „Leiter“ wurde die große Landkarte ich nahm eine von den 2 gebraucht hatte, hielt sie lassen; dann wo sie liegen platz von Gott uns besch Columbus, Ohio. Also, von New-York. So tr. daß uns daselbe bestim Deutsche oder Engländer wohnte, das würde ja die Jerer Ankunft in New-Y zu lernen, um doch nicht auf dem Schiff jemand und so fing ich an meine zu zerbrechen. Besonders keit. Doch als wir in 2 englisch zählen und auch mit der englischen Sprach Bücher über die Verhä als die Sprache.

Ehe wir jedoch das e das Tempo des „Graf W dichter Nebel sich über 2 hundert Schritt vor sich Signale, um ein Zusam Schiff zu vermeiden. Ja, geankert bis an den lichte dreizehnten Tag die berü erblickten. Ganz langsam Strande wurde ein kleine Schiff hingesteuert. Diese Doktor und zwei Poliziste unserm Schiff herunterge die Passagiere zu prüfen Bewegung setzte. Auch war in Ordnung und mein Frau hatte wieder Schwie

Von Rußlands Steppen.

meine Briefftasche — alles ver-  
: nicht zu finden, es mußte also  
geblieben sein, wo der Vater es  
grieben hatte. Anfangs waren  
s wir unsere Persönlichkeiten  
doch nicht so schwierig. Ich war  
mancherlei gelernt, und meine  
rade sehr lebenslustig, würde sich  
önnten wir schon irgendwo unser

fingen an uns mehr um die Ver-  
n, fragten die Leute nach Ver-  
stimmige Auskunft war, daß wir  
i Großstädten sollten aufhalten,  
ten zu den Farmern ziehen, wo  
dienst besser sei, aber einen be-  
nand sagen, und ohne Geld und  
ffe war alles mit Schwierigkeiten

em Schicksal vertrauen. Amerika  
stolz ziehn die Ströme, breit sind  
e Ebenen aus! Freiheit ist dort  
ichen Dieb und Mörder hat es  
d wird auch uns noch aufnehmen  
eliche Menschen sind. Wo solche  
bensmöglichkeit, und wo andere  
h auch unser Fortkommen haben.  
im Salon und betrachteten auf-  
amerika. Wir wählten hin und  
uns bekannt klingenden Namen  
berwandten finden könnten; be-  
afteten, die uns auf der Landkarte  
nen, und vergegenwärtigten uns,  
ide. Hier sei nur die Wahl das  
gut.

l so groß ist, die Lebensmöglich-  
und Menschen doch schließlich  
verwandt, so wollen wir doch das  
eine Geliebte.

Sie verhielt sich der ganzen Entscheidung passiv gegenüber  
und wollte ihrem „Veiter“ vertrauen, wohin er sie führe. So  
wurde die große Landkarte auf dem Tische ausgebreitet, und  
ich nahm eine von den Bohnen, die man zum Dambrettspielen  
gebraucht hatte, hielt sie hoch über die Karte, um sie fallen zu  
lassen; dann wo sie liegen bleiben würde, das sei unser Wohn-  
platz von Gott uns beschieden. Die Bohne fiel und rollte bis  
Columbus, Ohio. Also, Columbus, Ohio sollte unser Ziel sein  
von New-York. So trösteten wir uns mit dem Bewußtsein,  
daß uns daselbe bestimmt sei und gaben uns zufrieden. Ob  
Deutsche oder Engländer oder irgend eine andere Nation dort  
wohnte, das würde ja die Zukunft lehren. Jetzt, kurz vor un-  
serer Ankunft in New-York fing ich an, die englische Sprache  
zu lernen, um doch nicht gar zu dumm anzukommen. Es hatte  
auf dem Schiff jemand eine Grammatik zum Selbstunterricht  
und so fing ich an meine Zunge durch die Sprechübungen fast  
zu zerbrechen. Besonders das *th* machte mir große Schwierig-  
keit. Doch als wir in New-York ankamen, konnte ich schon  
englisch zählen und auch etliche Worte reden. Viel war es  
mit der englischen Sprache allerdings nicht geworden, weil mich  
Bücher über die Verhältnisse Amerikas mehr interessierten,  
als die Sprache.

Ehe wir jedoch das gelobte Land erblicken durften, wurde  
das Tempo des „Graf Waldersee“ gewaltig verringert, da ein  
dichter Nebel sich über das Meer lagerte, so daß man kaum  
hundert Schritt vor sich sehen konnte. Fortwährend ertönten  
Signale, um ein Zusammenstoßen mit irgend einem andern  
Schiff zu vermeiden. Ja, die letzte Nacht lagen wir sogar fest-  
geankert bis an den lichten Tag. So kam es, daß wir erst am  
dreizehnten Tag die berühmte Freiheitsstatue von New-York  
erblickten. Ganz langsam fuhren wir in den Hafen ein. Vom  
Strande wurde ein kleines Motorboot gelöst und nach unserm  
Schiff hingesteuert. Dieses stoppte und aus dem Boote stiegen ein  
Doktor und zwei Polizisten an einer Strickleiter, die ihnen von  
unserm Schiff heruntergelassen wurde, herauf, und fingen an,  
die Passagiere zu prüfen, während sich das Schiff wieder in  
Bewegung setzte. Auch wir kamen an die Reihe. Der Paß  
war in Ordnung und meine Gesundheit befriedigend. Nur meine  
Frau hatte wieder Schwierigkeit. Erst einmal untersucht, wur-

den ihre Augen für ungesund erklärt. Amerika darf ja nur gesunde Menschen aufnehmen, trotzdem im Lande allerlei Krankheiten und Gebrechen an der Tagesordnung sind. Sie wurde also wieder beiseite gestellt und die Aussicht auf ein glückliches Landen verdunkelte sich. Nachdem alle untersucht waren, kam sie nochmals vor. Es wurde festgestellt, daß wir nicht vom Schiff durften, sondern mit demselben Schiff wieder zurücktransportiert werden mußten. Da wurde mir doch schon recht unheimlich zu Mute, denn wir waren unterdessen gelandet und der Doktor wollte sich schon vom Schiff entfernen. Wir stellten uns ihm in den Weg und schilderten ihm die Sache doch mindergefährlich. Unser bittender Ton bewegte den Doktor sodaß er uns das Gesundheitszeugnis ausstellte. Nun glaubten wir, jegliche Schwierigkeit sei überwunden; doch wie ein aus dem Gefängnis Entronnener noch erst die äußeren Mauern zu übersteigen hat, um ins Freie zu gelangen, so war es auch hier. Jetzt wurde noch nach einer Adresse gefragt, nach unserm Ziel, nach unserer Beschäftigung und nach unserm Vermögen. Als wir keine Adresse aufweisen konnten, wurden wir beiseite gestellt. Nachdem alle aus dem Schiffe waren, kamen wir nochmals ins Verhör und auch dies war ergebnislos. Ohne irgend ein bestimmtes Ziel durften wir das Schiff nicht verlassen. Man wollte uns auf eine Insel bringen, wo wir uns solange aufhalten mußten, bis sich irgend ein barmherziger Herr fände, der uns eine Arbeit zuweisen könnte. Dieses passive Verhalten schien mir einer Gefängnisstrafe gleich, doch es war hier nichts zu machen. Ich durchsuchte nochmals meine Brieftasche, ob ich denn wirklich das Zettelchen von meinem Vater nicht doch noch finden könnte. Mit einmal kam mir wieder das gelbe Papier zu Gesicht, welches mir ein Jude in Hamburg gegeben hatte und das ich so unbeachtet in die Tasche gesteckt hatte. Ich schaute darauf und sah eine Adresse eines Auswanderervereins; da blitzte ein erlösender Gedanke in mir auf. Könnte ich die Herrn nicht mit diesem Blättchen verblüffen? Ich kam mir vor wie ein Ertrinkender, der nach einem Strohalm greift. Doch derselbe greift darnach und so entschloß ich mich auch zu dieser letzten winzigen Hoffnung. Ich ging zu dem Beamten und zeigte ihm das Blättchen mit den Worten:

„Vielleicht gestatten Sie, mich bei diesem Verein in New-York anzumelden?“

Ohne ein Wort zu an den ich mich dieserhe Blatt und sagte: „Kom Handkoffer und folgten Freie. Dieses kleine Schafft! Mit welcher und jetzt bewahrte es u sogar vor einem Rückt

Dieser Herr war n sich zur Aufgabe gema Ankunft in New-York zu bewahren. Er wies n Geld umwechseln konnt wo ich mein noch späte lumbus, Ohio beordnete zwei Billette nach C. uns durch die Straßen zum Uebernachten an. Fuß in dem Land der

Dies alles ging so s Willen vor sich, daß n habe uns aus der Not

Seht es im Leben n Maße wie dieser Herr Himmel aus nach Men zu retten durch Jesum. Menschen glauben oft, Klemme zu kommen, hal Blättchen, der Bibel, d nicht einmal des Hinein daß wir aus allen Nöt darin Verheißene anne von dreizehn Tagen au zu schauen, um dadurd heute noch nicht, was d

Angenehm war die an unserm Fenster ging sodaß der enorme Berk Morgen fuhren wir un

erklärt. Amerika darf ja nur  
1, trotzdem im Lande allerlei  
n der Tagesordnung sind. Sie  
lt und die Aussicht auf ein glück-  
ch. Nachdem alle untersucht

Es wurde festgestellt, daß wir  
ern mit demselben Schiff wieder  
ften. Da wurde mir doch schon  
n wir waren unterdessen gelan-  
ich schon vom Schiff entfernen.  
weg und schilderten ihm die Sache  
ittender Ton bewegte den Doktor  
eugnis ausstellte. Nun glaubten  
ei überwunden; doch wie ein  
er noch erst die äußeren Mauern  
eie zu gelangen, so war es auch  
ner Adresse gefragt, nach unserm  
ng und nach unserm Vermögen.  
len konnten, wurden wir beiseite  
dem Schiffe waren, kamen wir  
ch dies war ergebnislos. Ohne  
rften wir das Schiff nicht ver-  
eine Insel bringen, wo wir uns  
lich irgend ein barmherziger Herr  
uweisen könnte. Dieses passive  
fängnisstrafe gleich, doch es war  
rchsuchte nochmals meine Brief-  
s Zettelchen von meinem Vater  
. Mit einmal kam mir wieder  
welches mir ein Jude in Hamburg  
unbeachtet in die Tasche gesteckt  
id sah eine Adresse eines Aus-  
i erlösender Gedanke in mir auf.  
it diesem Blättchen verblüffen?  
inkender, der nach einem Stroh-  
eieft darnach und so entschloß ich  
igen Hoffnung. Ich ging zu dem  
Blättchen mit den Worten:  
nich bei diesem Verein in New-

Ohne ein Wort zu sagen, wies er mich auf einen Herrn,  
an den ich mich dieserhalb wenden sollte. Dieser beschaute das  
Blatt und sagte: „Kommen Sie!“ So nahmen wir unsere zwei  
Handkoffer und folgten dem Herrn aus dem Schiff hinaus ins  
Freie. Dieses kleine Blättchen hatte uns den Ausweg ver-  
schafft! Mit welcher Geringschätzung hatte ich es angenommen  
und jetzt bewahrte es uns vor einer Umschiffung und vielleicht  
sogar vor einem Rücktransport nach Europa.

Dieser Herr war nun gerade aus dem Verein, welcher es  
sich zur Aufgabe gemacht hatte, deutschen Einwanderern die  
Ankunft in New-York zu erleichtern und sie vor Ausbeutung  
zu bewahren. Er wies mich an eine Kasse, wo ich mein russisches  
Geld umwechseln konnte, dann kam er mit mir zur Gepäckstelle,  
wo ich mein noch später ankommendes Reisegepäck nach Co-  
lumbus, Ohio beordnete, darauf gingen wir zur Billettkasse, um  
zwei Billette nach C. O. zu kaufen. Zu guterlezt führte er  
uns durch die Straßen von New-York und wies uns ein Hotel  
zum Uebernachten an. Wir waren nun endlich auf freiem  
Fuß in dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Dies alles ging so schnell und so ordnungsgemäß ohne unsern  
Willen vor sich, daß man beinahe glauben konnte, ein Engel  
habe uns aus der Not geholfen.

Geht es im Leben nicht oft ebenso. In noch viel größerem  
Maße wie dieser Herr ratlosen Menschen half, schaut Gott im  
Himmel aus nach Menschen die ratlos und in Not sind um sie  
zu retten durch Jesum. Er ist bereit, ehe wir rufen. Wir  
Menschen glauben oft, schon mit unserm Verstand aus der  
Klemme zu kommen, haben kein Zutrauen zu solch einem kleinen  
Blättchen, der Bibel, daß wir sie die ganze Zeit unseres Lebens  
nicht einmal des Hineinsehens wert halten. Und doch steht darin,  
daß wir aus allen Nöten errettet werden, wenn wir das uns  
darin Verheißene annehmen. Wie töricht war ich, im Laufe  
von dreizehn Tagen auch nicht einmal dieses gelbe Blättchen  
zu schauen, um dadurch etwas zu lernen, und ich weiß auch  
heute noch nicht, was darauf geschrieben stand.

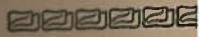
Angenehm war die erste Nacht in New-York nicht. Dicht  
an unserm Fenster ging eine zweistöckige Hochbahn vorüber,  
sodasß der enorme Verkehr die Nachtruhe störte. Am nächsten  
Morgen fuhren wir unserm Ziel entgegen — Columbus, Ohio.



## Columbus, Ohio.

**W**enn ich das Wort Columbus höre, so denke ich nicht zuerst an den Entdecker Amerikas, sondern vor meinem Geistesauge spielt sich eine ernste Tragödie ab, die nur der verstehen kann, der in seinem Leben schon einmal in der Fremde ohne Freund war. Wenn ich hier ein Bild des Elends entwickle, so ist die Stadt nicht etwa eine arme, verkommene — nein, es ist eine moderne Stadt, wo viele Fabriken und auch Reiche wie Arme, Vornehme und Leute aus niederem Stand sich befinden. Alles spielte sich nur ab in einzelnen Menschenherzen und die ganze Umgebung hatte nichts damit zu tun. Es war eben die Führung eines Höheren, wobei der Mensch machtlos zusehen muß, was Gott denn eigentlich mit ihm vor hat. Solche Erfahrungen berühren des Menschen Herz. Er muß unwillkürlich fragen: Wo kommt dies her? Ist es ein blindes Schicksal? oder spielt hier ein anderes, höheres Wesen im Geschick des Menschen eine Rolle? Was will nun dieser Gott von uns? Will er uns zu Grunde richten? oder will er uns dadurch heben? Niemand wird im Moment trüber Erfahrungen sagen, daß es Liebesabsichten eines liebenden Gottes sind. Ein Murren und Hadern ist wohl immer der erste Ausbruch des natürlichen Menschen, ja sogar noch Vorwürfe gegen sich selbst, daß man sich selber in solch Elend gestürzt hat. Doch alles dies rettet uns nicht. Ein bedingungsloses Ergeben in den Willen Gottes kann uns am ersten aus der Lage befreien und erst, wenn wir aus dem Schlamm gerettet, trockenen Fußes auf dem Felsen stehen, können wir unsere Lage beurteilen und die Fragen Gottes beantworten.

Meine Gemahlin konnte sich von der Seekrankheit immer noch nicht recht erholen. In Columbus angelangt, suchten wir zuerst nach einem Zimmer, damit meine Frau sich zur Ruhe geben könnte. Es war Sonnabend gegen Abend. Mit unsern zwei Handkoffern gingen wir längs der Straße und hielten Ausschau nach einem Hotel. Die Zimmer waren aber so kost-



spielig, daß wir  
konnten. Die  
Schwierig sich zu  
mer für einen  
Räthe nun endli  
Wanderung nie  
essen, und dann  
Sonntag. Nach  
heiß, daß man d  
meter im Stadtp  
Reaumur. Die

Den ganzen  
ich in dieser Sit  
sollte. Schon m  
daß er mir Sel  
Stelle und auch  
doch auch versuch  
tag, gleich nach  
nach Arbeitsgest  
Wohl waren etli  
Sehr wählerisch  
ich noch darben,  
gesucht zum Aus  
nach Uebereinku

Sofort mach  
aufzusuchen. In  
verwies mich in  
dem Lande würd  
man mich infort  
Die Leute konn  
weiter, dort wol  
fragen. Dort at  
wissen Herrn Sch  
rieten sich, wer  
ihnen ein Licht  
Schenk wohne  
müsse es der sein,  
Die Sonne fing  
den gestrigen The



### Columbus, Ohio.

Wort Columbus höre, so denke  
 an den Entdecker Amerikas,  
 einem Geistesauge spielt sich eine  
 ab, die nur der verstehen kann,  
 on einmal in der Fremde ohne  
 r ein Bild des Elends entwickle, so  
 ne arme, verkommene — nein, es  
 viele Fabriken und auch Reiche wie  
 e aus niederem Stand sich befinden.  
 einzelnen Menschenherzen und die  
 ts damit zu tun. Es war eben die  
 obei der Mensch machtlos zusehen  
 lich mit ihm vor hat. Solche Er-  
 nschen Herz. Er muß unwillkürlich  
 er? Ist es ein blindes Schicksal?  
 s, höheres Wesen im Geschick des  
 as will nun dieser Gott von uns?  
 en? oder will er uns dadurch heben?  
 trüber Erfahrungen sagen, daß es  
 den Gottes sind. Ein Murren und  
 ste Ausbruch des natürlichen Men-  
 irse gegen sich selbst, daß man sich  
 t hat. Doch alles dies rettet uns  
 Ergeben in den Willen Gottes kann  
 e befreien und erst, wenn wir aus  
 enen Fußes auf dem Felsen stehen,  
 rteilen und die Fragen Gottes be-  
 sich von der Seekrankheit immer  
 i Columbus angelangt, suchten wir  
 amit meine Frau sich zur Ruhe be-  
 nabend gegen Abend. Mit unsern  
 ir längs der Straße und hielten  
 Die Zimmer waren aber so kost-

spielig, daß wir uns mit unsern 50 Dollar keinen Luxus erlauben konnten. Die Leute konnten kein Deutsch und so war es doch schwierig sich zu verständigen. Schließlich fanden wir ein Zimmer für einen Dollar die Nacht. Ich war froh, daß meine Rätke nun endlich zu Bett gehen durfte, denn sie konnte diese Wanderung nicht mehr mitmachen. Ich besorgte etwas zu essen, und dann gingen wir zur Ruhe. Der nächste Tag war Sonntag. Nachmittags gingen wir etwas aus, aber es war so heiß, daß man die Hitze nicht ertragen konnte. Das Thermometer im Stadtpark zeigte 117 Grad Fahrenheit oder 37 Grad Reaumur. Dies war am 12. Juli 1914.

Den ganzen Sonntag über peinigte mich der Gedanke: daß ich in dieser Hitze jetzt mein Brot bei harter Arbeit verdienen sollte. Schon wollte ich dem Vater nach Rußland schreiben, daß er mir Geld schicke. Aber ich hatte ja noch keine feste Stelle und auch keine bestimmte Adresse. Außerdem wollte ich doch auch versuchen, mein eigenes Brot zu verdienen. Am Montag, gleich nach Oeffnung des Zeitungsbüros, fragte ich dort nach Arbeitsgesuchen (es war eine deutsche Zeitungsdruckerei). Wohl waren etliche Offerten da, aber alles paßte nicht für mich. Sehr wählerisch durfte ich jedoch nicht sein; denn sonst konnte ich noch darben. Eine Anzeige lautete: „Ein Arbeiter wird gesucht zum Aushelfen für den Sommer auf einer Farm. Lohn nach Uebereinkunft. Weg so und so. Schenk.“

Sofort machte ich mich auf den Weg, diesen Herrn Schenk aufzusuchen. In der Stadt fragte ich um Auskunft und man verwies mich in der Richtung nach Süden. Dort irgendwo auf dem Lande würde ich ihn finden. Ich ging ungefähr soweit wie man mich informiert hatte und fragte um weitere Auskunft. Die Leute konnten kein Deutsch, wiesen mich zwei Meilen weiter, dort wohne ein Deutscher, den solle ich um Auskunft fragen. Dort angekommen, erkundigte ich mich nach einem gewissen Herrn Schenk. Der Farmer rief seine Frau herbei, berieten sich, wer es doch eigentlich sein mochte —, dann ging ihnen ein Licht auf, daß etwa drei Meilen weiter südlich ein Schenk wohne und wenn es in dieser Richtung wäre, dann müsse es der sein. Ich eilte emsigen Schrittes dem Ziel entgegen. Die Sonne fing wieder an zu brennen. Es erinnerte mich an den gestrigen Thermometerstand, der bis 37 Grad Reaumur ge-

stiegen war und er würde wohl auch heute wieder so hoch kommen. Diese Hitze drückte mich fast nieder; doch der Gedanke an unsere armen Verhältnisse, an meine Frau, die dort krank danieder lag, sich allein überlassen, überwand diese unerträgliche, drückende Hitze und mutig schritt ich voran, um doch irgendwie eine Heimat zu finden. Endlich angekommen und nachdem ich den Leuten mein Herzensanliegen vorgestellt hatte, bekam ich den richtigen Bescheid. Dieser Schenk war verwandt mit dem Inszenten und so konnte er mir die richtige Adresse geben: „Gehen sie sechs Meilen nördlich und dann zwei Meilen ostwärts und dort werden sie ihn finden.“

Ein guter Bescheid für den, der ein Automobil besitzt. Mich erfreute er nicht so sehr. Acht Meilen (eine Meile gleich ein- und einhalben Kilometer) südlich gegangen, jetzt wieder sechs Meilen der Stadt zu und dann zwei östlich, waren also nochmals acht, und das bei solcher Hitze und solch staubiger Straße. Die Sache kam mir etwas komisch vor, doch ich ging, weil ja kein anderer Ausweg für mich war. Es war ungefähr halb zwölf Uhr. Der Schweiß lief mir übers Gesicht und die Unterkleider waren schon ganz durchnäßt. Hin und wieder bedeckten kleine Wölkchen die Sonne, und ihre heißen Strahlen wurden durch einzelne Windstöße gemildert. Immer mehr zogen sich Wolken zusammen, die einen baldigen Regen verkündigten. Ich beschleunigte meine Schritte. Als ich die sechs Meilen zurückgelegt hatte und um die Ecke bog, kündigten Sturm und Blitze schon das Unwetter an. Kreisende Wirbelwinde zogen vor mir her und erhoben den Staub bis in die Wolken. Ganz unheimlich wurde mir auf der fremden Landstraße zu Mute, als der Sturm den Staub so aufwirbelte, daß ich bald nichts mehr sehen konnte. Dazu das immer näher tretende, erschütternde Donnergetöse. Es war ein Krachen und Knistern, wie ich es in meinem Leben noch nie gehört hatte. Wie ich den Hof des mir bezeichneten Farmers betrat, fielen schwere Tropfen zur Erde. Ich war glücklich an der richtigen Stelle angelangt, als sich der Regen ergoß. Es war etwa drei Uhr und auch der Magen meldete sich. In der Tür erschien auf mein Anklopfen ein kleiner Mann mit einem Schnurrbart und schwarzen Haaren. Er schaute aus, als ob ihn jemand bei einer wichtigen Tätigkeit gestört hätte. Wie das Wetter draußen, so sah auch ungefähr sein Blick aus dem Herzen.

„Guten Tag“, b  
in englischen Worte  
„Sind Sie der S  
„Jawohl und w  
„Haben Sie dur  
zum Aushelfen auf  
„Ja, die Annon  
„Haben Sie scho  
„Nein, ich habe  
nicht sehr gut aus,  
Es wäre daher bess  
Wetter nochmals a  
Ich erklärte ihm  
Vielleicht wäre da  
dann wohl Arbeit.  
„Wieviel wollen  
herein, der Regen  
werden noch ganz r  
Wir gingen hin  
ging die Vereinbar  
„Na, was wolle  
„Ich kenne die  
auch nicht wissen, w  
Sie wissen, was d  
bezahlt.“  
„Kann Ihre Fr  
„Das kann ich  
wird sie froh sein, J  
„Wir haben ein  
Arbeit, daß sie di  
wäre auch ihre Hil  
wenn es regnerisch  
und ihre Frau kra  
regnerisch und Ihr  
so verdient sie für  
Wetter, so bekom  
das?“  
Ohne mich lang  
verstanden.



l auch heute wieder so hoch kom-  
ch fast nieder; doch der Gedanke  
, an meine Frau, die dort krank  
ssen, überwand diese unerträgliche,  
ritt ich voran, um doch irgendwie  
ich angekommen und nachdem ich  
egen vorgestellt hatte, bekam ich  
er Schenk war verwandt mit dem  
mir die richtige Adresse geben:  
blich und dann zwei Meilen ost-  
finden.“

, der ein Automobil besitzt. Mich  
t Meilen (eine Meile gleich ein-  
ich gegangen, jetzt wieder sechs  
zwei östlich, waren also nochmals  
und solch staubiger Straße. Die  
h vor, doch ich ging, weil ja kein  
r. Es war ungefähr halb zwölf  
bers Gesicht und die Unterkleider  
hin und wieder bedeckten kleine  
re heißen Strahlen wurden durch

Immer mehr zogen sich Wolken  
Regen verkündigten. Ich be-  
Als ich die sechs Meilen zurück-  
bog, kündigten Sturm und Blitze  
reisende Wirbelwinde zogen vor  
ub bis in die Wolken. Ganz un-  
remden Landstraße zu Mute, als  
wirbelte, daß ich bald nichts mehr  
ner näher tretende, erschütternde  
trachen und Knistern, wie ich es in  
hatte. Wie ich den Hof des mir  
fielen schwere Tropfen zur Erde.  
igen Stelle angelangt, als sich der  
a drei Uhr und auch der Magen  
erschien auf mein Anklopfen ein  
murrbart und schwarzen Haaren.  
nand bei einer wichtigen Tätigkeit  
ter draußen, so sah auch ungefähr

„Guten Tag“, begrüßte ich ihn; er erwiderte meinen Gruß  
in englischen Worten, die ich nicht verstand.

„Sind Sie der Herr Schenk?“

„Ja wohl und was wollen Sie?“

„Haben Sie durch die Zeitung nach einem Arbeiter gesucht  
zum Aushelfen auf der Farm?“

„Ja, die Annonce habe ich eingestellt!“

„Haben Sie schon einen Arbeiter?“

„Nein, ich habe noch keinen, aber das Wetter sieht jetzt  
nicht sehr gut aus, und ich wollte anfangen, Heu zu machen.  
Es wäre daher besser, wenn Sie nach diesem Regen bei schönem  
Wetter nochmals anfragen würden.“

Ich erklärte ihm meine Verhältnisse und bat um Aufnahme.  
Vielleicht wäre das Wetter morgen besser und es fände sich  
dann wohl Arbeit.

„Wieviel wollen Sie den Tag haben? Doch kommen Sie  
herein, der Regen schlägt hier so unter die Veranda, und Sie  
werden noch ganz naß.“

Wir gingen hinein. Er schob mir einen Stuhl hin und dann  
ging die Vereinbarung los:

„Na, was wollen Sie denn für einen Tagelohn haben?“

„Ich kenne die Verhältnisse hier nicht und kann deshalb  
auch nicht wissen, was der rechte Lohn ist; aber jedenfalls werden  
Sie wissen, was die Arbeit wert ist und wieviel man hier  
bezahlt.“

„Kann Ihre Frau auch helfen?“

„Das kann ich nicht versprechen, aber wenn Sie gesund ist,  
wird Sie froh sein, Ihrer Frau bei der Arbeit behilflich zu sein!“

„Wir haben eine Molkerei und da hat meine Frau so viel  
Arbeit, daß Sie dieselbe nicht allein bewältigen kann; daher  
wäre auch ihre Hilfe erwünscht. Ich werde ihnen soviel sagen:  
wenn es regnerisch ist, sodaß wir draußen nicht arbeiten können  
und ihre Frau krank ist, dann bezahlen Sie Kostgeld. Ist es  
regnerisch und Ihre Frau, hilft meiner Frau in der Molkerei,  
so verdient sie für Sie und sich die Kost. Ist es aber schönes  
Wetter, so bekommen Sie einen Dollar pro Tag. Wollen Sie  
das?“

Ohne mich lange zu besinnen, erklärte ich mich damit ein-  
verstanden.

„Doch verzeihen Sie, eine Bitte, könnte ich nicht etwas zu essen bekommen, denn ich habe seit heute morgen noch nichts gegessen.“

Die Frau, welche inzwischen auch gekommen war, holte mir ein Stück Brot und ein Glas Milch und wünschte mir guten Appetit. Ihr Kleid sah jedoch nicht sehr appetitlich aus, vielleicht war sie gerade von den Röhren gekommen, wo sie ihre Schürze weiß und gelb angestrichen hatte. Auch sie schaute mürrisch drein wie sieben Tage Regenwetter und von Freundlichkeit war in der ganzen Wohnung nichts zu merken. Unzählige Fliegen summteten umher und setzten sich ungefragt auf mein Brot um auch noch den einzigen Bissen mit mir zu teilen. Neben mir stand ein meterhoher Fliegenfänger, in dem es schwarz wimmelte. Doch ich ließ mich von garnichts abschrecken, sondern war nur froh, daß ich einen Verbleib gefunden hatte.

Gegen Abend hatte der Regen aufgehört, und die Sonne winkte uns durch die Wolken noch schönes Wetter zu für den morgigen Tag. Wie wir verabredet, spannte Mister Schenk seine Schimmel an, um meine Frau aus der Stadt zu holen. Meine Rätthe hatte sich unterdessen schon etwas erholt und wanderte bereits im Zimmer umher. Sie freute sich über meine Ankunft und über die gute Botschaft, daß wir jetzt gleich einen Anfang machen könnten. Auf der Farm angekommen, wurde uns im oberen Stock ein Zimmer angewiesen mit einem Bett, wo wir uns dann auch bald nach dem Abendbrot zur Ruhe niederlegten.

Die nächsten zwei Tage regnete es. Meine Frau war jedoch soviel munter, daß sie ihrer Gebieterin bei der Milch helfen konnte und so erhielten wir, laut Verabredung, die Kost frei. Dann gab es schönes Wetter und ich durfte meine Muskeln auch bewegen. Um halb fünf Uhr wurde geweckt; dann mußte ich die Pferde reinigen, die Röhre auf die Weide bringen und den Heuwagen fertig machen. Halb sechs Uhr war Frühstück und es ging zur Arbeit. Zwei Tage brachten wir Heu zusammen. Dann fiel wieder etwas Regen und der dritte Tag versprach auch kein Heuwetter. Nun mußte ich Korn reinigen. Dies war so mit Unkraut verwachsen, daß man stellenweise das Korn kaum sehen konnte. Allein konnte Herr Schenk die Arbeit

nicht bewältigen, der Teufel zu beschäftigen und um unser Zusammenarbeiten

Am vierten Tag oder der Teufel dazwischen gestört und diese war nicht bemühte.

Am sechsten Morgen Sie beauftragte mich, ich sagen, daß sie heute nicht den Auftrag aus, kam Hauswirthin hatte sich geträumt und nun mußte

„Sie hat wohl geahnt fuhr er mich an.

„Das weiß ich nicht, überhaupt nicht aufstehe

„Das ist nur eine faulheit und das ist alles. Wer ihr machen, daß ihr aus

„Aber warum regnen haben, uns zu entlassen,

Inzwischen war seine angekleidet herbeigeilt

„Die Frau will heute aber aufgeregte Antwort

Da hatte er Oel ins k unterirdischen Redensart Wut so böse, daß sie uns zu jagen. Ich stand, wie Beiden, die sich einander übertreffen suchten und

„Nun ja,“ sagte ich, lauben Sie mir nur noch und Sie müssen noch etwas sammengepackt haben. der Stadt.“

„Nein, binnen einer sein“, schrie er mich vern